

## **Der Gang Jesu auf dem Wasser (Mk 6,45-52)**

*„Gleich darauf forderte er seine Jünger auf, ins Boot zu steigen und ans andere Ufer nach Betsaida voranzufahren. Er selbst wollte inzwischen die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sich von ihnen verabschiedet hatte, ging er auf einen Berg, um zu beten. Spät am Abend war das Boot mitten auf dem See, er aber war allein an Land. Und er sah, wie sie sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache ging er auf dem See zu ihnen hin, wollte aber an ihnen vorübergehen. Als sie ihn über den See gehen sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst, und schrien auf. Alle sahen ihn und erschrakten. Doch er begann mit ihnen zu reden und sagte: **Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!** Dann stieg er zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Sie aber waren bestürzt und außer sich. Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, als das mit den Broten geschah; ihr Herz war verstockt.“*

***„Und er sah, wie sie sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind.“***

Auch wir wissen wohl, was es bedeutet, Gegenwind zu haben, in unseren täglichen Bemühungen manches Mal vielleicht nicht voran zu kommen, weil wir aufgehalten werden oder gehemmt sind. Stress, Sorgen, Unannehmlichkeiten, viel zu viel Arbeit und Termine lassen uns durchs Leben rudern. Und nicht alles dabei wird immer so ganz rund und locker laufen. Wir müssen uns abmühen und gegen Blockaden oder Hindernisse ankämpfen.

***„Als sie ihn über den See gehen sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst, und schrien auf. Alle sahen ihn und erschrakten.“***

Oft ist man geblendet, verstört oder so sehr mit anderen Dingen beschäftigt, dass man auf andere oder anderes vergisst. Man erkennt vielleicht das Gute nicht mehr, weil man zu sehr das Negative zulässt. Wir hören die Stimme und den Ruf Gottes nicht mehr, weil wir in einer lauten und hektischen Zeit leben. Und wir vergessen auf Jesus, anstatt in jedem Lebewesen sein und Gottes Antlitz zu erkennen.

***„Doch er begann mit ihnen zu reden und sagte: **Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!**“***

Aber er gibt uns nicht auf. Er behütet und beachtet uns. Und das sollten wir auch tun. Natürlich kann ich nicht alles in Gottes Hände und meine eigenen in den Schoß legen, weil er doch auf mich schaut. Ich soll mich nicht untätig zurücklehnen und die Geschicke der Allmacht Gottes überlassen. Wir werden aufgefordert, selbstständig zu sein, trotz und

vielleicht sogar gerade wegen dem Vertrauen und der Zuversicht, dass er uns beschützt und begleitet.

**„Dann stieg er zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich.“**

Denn dann haben auch wir Platz für ihn in unserem Boot und unser Herz und unser Gemüt kann zur Ruhe kommen.

**„Sie aber waren bestürzt und außer sich. Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, ihr Herz war verstockt.“**

Wenn ich will, dass Jesus einen Platz in meinem Leben haben soll, dann muss ich mir diese Zeit hin und wieder nehmen und zusammenräumen in meinem Herzen. Wenn es aber verstockt bleibt, kann ich mich nicht öffnen und werde keine Ruhe finden, weil ich getrieben von Zweifel, der Suche nach dem Sinn, nach Erklärungen und Antworten nicht die nötige Ruhe und somit den Weg zu Gott finden kann. Und dann kann es uns so ergehen wie in dem folgenden Text: *„Wirst Du mich, oh großer Gott, auch dann noch lieben, wenn ich Dich zutiefst verachte? Wirst Du denn, liebender Gott, meiner Flüche nicht bald satt? Hältst Du dann, schützender Gott, auch Deine Hand noch über mich, wenn ich Dich weinend hasse dafür, dass Du mich erschaffen hast? So verfluche ich den Tag, der sonnenstrahlend blendet mich. Genauso auch zürn' ich der Nacht, die neblig fahl mich frieren lässt. Doch größten Spott gebühr' ich dem, der die Liebe hat erfunden. Unvollkommen, unerfüllt lässt bitter sie uns Qualen leiden. Den einen Tag verbrennt sie uns, den andern lässt sie uns erstarren. So fragt man ständig nach dem Sinn, nicht nur der Liebe, auch des Seins. Und der, zu dem ich bittend schrei, verschließt die Sinne vor mir scheint's. Weißt Du, wie schwer es ist zu glauben und diesen Glauben auch zu lehren? Was frag ich denn, Du kennst mich doch. Nur frag ich mich, ob Du mich liebst. Wenn ja, so bitte ich Dich Gott, mit Zeichen, die ich auch versteh. Ich bin zu schwach mit dem Verstand, das zu erfassen, was Du meinst. So flehe ich, sprich klar zu mir, damit ich Dich wieder versteh' und Deine Liebe spüren kann.“* (Hildegard Stofferin, 2012)

Abschluss: So wünsche ich uns allen, dass wir trotz Zweifel, die wir manchmal vielleicht haben, trotz unbeantworteter Fragen und trotz mancher unverständener Taten, Worte oder Situationen die Liebe Gottes spüren können, vielleicht auch ohne Verstand, aber aus dem Glauben heraus. Und dann können wir mit offenem, auch neugierigem Herzen Jesus als seinen Sohn und unseren Freund und Wegbegleiter erkennen.

(Hildegard Stofferin, 2014)